

Infektionsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Kellamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag u. Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis

für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Krankenkassen u. Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie hat in den Ortskrankenkassen infolgedessen feste Stützpunkte für die Erweiterung ihrer Agitation und für die Erhöhung ihrer Propaganda, als sie in der Lage ist, die fetten Pfünden der Beamtenstellen dieser Kassen an Anhänger zu vergeben. In der Mehrzahl der Ortskrankenkassen sitzen heute Sozialdemokraten als Beamte und lassen es sich angelegen sein, die Unterstützungspartei überall, wo sie es nur können, zu fördern. Es ist das ein arger Mißstand geworden, und man wird hoffentlich bei der bevorstehenden Revision der Krankenkassenversicherung darauf ausgehen, ihn möglichst zu beseitigen. Wenn die Arbeitgeber durch die Verlängerung der Unterstützungsdauer von 13 auf 26 Wochen wieder zu neuen Opfern für die Arbeiter gezwungen werden sollen, so werden sie doch wohl verlangen können, daß ihnen auch ein größerer Einfluß als bisher auf die Kassenorganisation eingeräumt werde. Sind doch die Sozialdemokraten so lässig, die Mitbestimmung der Arbeiter bei der Unfallversicherung zu verlangen, ohne daß von diesen auch nur ein Pfennig zur Deckung der Kosten dieses Versicherungszweiges beigetragen wird. Man wird jedenfalls einen Versuch nach dieser Richtung machen müssen. Sodann bietet sich ein anderer Weg zur Annäherung an das erstrebte Ziel, er scheint auch schon beschritten zu sein. Wie nämlich gemeldet wird, werden bei den Vorarbeiten für die Krankenkassenrevision auch Erwägungen darüber angestellt, wie die Verwaltungskosten in ein besseres Verhältnis zu den Kassenleistungen gesetzt werden sollen. Es ist nämlich notorisch, daß die Verwaltungskosten bei der Krankenkassenversicherung außerordentlich hoch sind. Wenn das auch leicht erklärlich ist, da ja die Sozialdemokraten nur recht fette Pfünden lieben, so ist es doch höchst ungerecht. Man wird also darauf sehen müssen, ob nicht eine Einschränkung der Verwaltungskosten zu erzielen wird. Am besten läßt sich die Ersparnis dadurch erzielen, daß nicht so viele Kassen bestehen bleiben. Je weniger Kassen, um so geringer die Kosten. Dabei erreicht man denn auch den höchst erstrebenswerten Zweck, die Zahl der sozialdemokratischen Agitatoren, welche auf Kassenkosten sich ein behagliches Dasein schaffen, zu vermindern. Je weniger Beamtenstellen in der Kassenorganisation übrig bleiben, um so weniger Sozialdemokraten können in sie hineingebacht werden. Dadurch wird der jetzige Mißstand, daß eine Partei, welche die ganze staatliche Krankenversicherung bekämpft hat, von ihr politischen Vorteil zieht, wenn auch nicht beiseite, so doch bedeutend gemindert werden können. Jedenfalls wird man bei der Krankenkassenrevision gerade diesen Gesichtspunkt in den Vordergrund stellen müssen. Die Sozialdemokratie darf nicht mehr in der Lage gelassen werden, die staatliche Krankenversicherung für ihre auf die Beseitigung des heutigen Staates gerichteten Zwecke auszunutzen.

Patriot Deschanel.

Herr Paul Deschanel, der einen zierlichen Scheinbart, sowie einen stark pomadisierten Scheitel trägt und außerdem Präsident der französischen Deputiertenkammer ist, wirft sich zum Haupte der

Revanche-Patrioten auf. Er hielt in seinem Wahlkreis Nogent-le-Rotrou im Departement Eure et Loir, eine mit Spannung erwartete Rede, worin er nach berühmten Vorbildern dem Nationalstolz seiner Wähler schmeichelte und seine Mitbürger aufforderte, ihre Augen nicht vom „Kocher der Vögel“ abzuwenden. „Wir besitzen die erste Ration Europas. Wir haben einen großen und mächtigen Verbündeten. Was brauchen wir noch mehr, um zu hoffen und zu glauben!“ Und der schöne Deschanel hofft auf die Revanche und glaubt an die Wiedereroberung Elsas-Lothringens.

Es ist ein Beweis für die Macht der nationalen Idee, wenn ein bereits so hoch gestiegener Politiker freiwillig unter die öde gestülpten Hühner- und Berufspatrioten geht. Allerdings hat sich Deschanel niemals durch den Ernst und die Tiefe seiner Anschauungen ausgezeichnet, wiewohl er es, nicht am wenigsten dank dem Einflusse seines angesehenen Vaters, stets verstand, dem Heere der kleinen Kammerpolitiker zu imponieren. Jedenfalls war der junge Deschanel dazu erzogen, einen weiten Blick für die Weltpolitik zu erlangen. Paul Deschanel wurde vor etwa 45 Jahren zu Brüssel als Sohn des politischen Flüchtlings, mehrmaligen Senators und Professors Emil Deschanel, geboren. Er verbrachte somit seine Jugendjahre im Exil und wuchs unter der Elite der republikanischen verbannten Geisteswelt auf. Später besuchte er eine deutsche Universität, wie er überhaupt alle größeren Staaten Europas persönlich kennt. Schon recht jung brachte er es dazu, nachdem die verfolgte Opposition von ehemals an die Spitze Frankreichs getreten war, zu leitenden Stellen im Staatsdienst. Er war der jüngste Unterpräfekt (Vandrat), den die Republik je besaß. Ebenfalls bei Zeiten, kaum dreißig Jahre alt, trat er in die Deputiertenkammer ein. Er brachte es zum Präsidenten, hat als ein Führer der großen republikanischen Partei zu gelten und ließ sich überdies in die Akademie wählen, die, nebenbei bemerkt, seinen verdienstvollen Vater einige Jahre früher zurückgewiesen hatte. Dieser Lebenslauf beweist die Bedeutung, die der Persönlichkeit des verhältnismäßig jungen Kammerpräsidenten beizumessen ist. Paul Deschanel wird zweifellos über kurz oder lang Ministerpräsident. Es ist ebenso gewiß, daß er mit Zuversicht darauf zählt, eines Tages zum Präsidenten der Republik zurückzukehren. Die Ansichten eines Mannes, der somit bestimmt scheint, auf lange Zeiten hinaus auf die Geschichte seines Landes einen nachhaltigen Einfluß auszuüben, haben für uns ihre Wichtigkeit, und deshalb ist die Rede des Deputierten Deschanel ein bedeutsames Zeichen für den Fortbestand der heißesten Revanchideen in den Herzen tonangebender Politiker Frankreichs.

Die „Köln. Ztg.“ weist an leitender Stelle auf die Heßrede des Präsidenten der französischen Kammer, Deschanel, hin und hebt hervor: Wie unbehaglich die jüngste Deschanel'sche Rede der jetzigen französischen Regierung sei, beweise die Art, wie die offiziöse „Agence Havas“ diese Heßrede verbreitete. Die „Agence Havas“ habe verflochten Sonntag zunächst in ganze auf Deutschland bezügliche Stelle weggelassen und am anderen Tag die Stelle mit einer Neuferung von Jaurès weiterverbreitet, in der dieser Deschanel entgegentritt. Die „Köln. Ztg.“ schließt: Die amtlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen seien zwar gute

und erfreuliche. Indessen treten heute bereits die ersten Anzeichen zu Tage, daß die ständigen Unterwühlungen der Stellung Waldeck-Rousseaus anfangen, erkennbare Spuren hervorzurufen.

Deutschland.

Der Reichstag nahm am Dienstag die Vorlage, betr. die Konsulargerichtsbarkeit in zweiter Lesung en bloc an und beschäftigte sich dann mit Petitionen, von denen nur zwei erledigt wurden. Nach längerer Debatte wurden die Petitionen, betr. Schaffung eines Reichsvereinsgesetzes dem Reichstanzler zur Berücksichtigung überwiesen, während die Kommission Uebergang zur Tagesordnung beantragt hatte. Die Petitionen, betreffend Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe wurde dem Reichstanzler zur Berücksichtigung resp. als Material überwiesen.

Der Reichstag nahm am Mittwoch die Vorlage betreffend die Konsulargerichtsbarkeit en bloc in dritter Lesung an, erledigte hierauf zahlreiche Rechnungssachen und nahm dem Entwurf der Reichsschuldenordnung nach den Kommissionsbeschlüssen an. Schließlich beschäftigte sich das Haus mit Petitionen. Petitionen, betreffend Zulassung der Frauen zur Zimmatrikulation auf den Universitäten und zu den Staatsprüfungen wurden nach längerer Debatte durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Lebhafteste Erörterungen knüpften sich an die Petition betr. Wiedereinführung der Prügelstrafe. Während die Kommission Uebergang zur Tagesordnung empfahl, befürwortete der konservative Abg. Dr. Dertel Überweisung als Material für die Gesetzgebung. Der Antrag Dertel wurde von den Abgeordneten Vassermann (nl.) und Dr. Müller (Meinungen) (fr. Volksp.) bekämpft. Auch Abg. Erber sprach sich namens des Zentrums gegen die Wiedereinführung der Prügelstrafe aus. Zu einem Beschluß kam es noch nicht.

Der Reichstag begann am Donnerstag die zweite Beratung des Fleischschäufelgesetzes. Ueber die Hauptparagrafen 1, 2 und 14 fand eine zusammenfassende Generaldebatte statt. Es handelt sich insbesondere um § 2, in dem die Kommissionsbeschlüsse wonach Hauschlachtungen von der obligatorischen Fleischschau befreit sind und zu § 14 um das Verbot der Fleischschäufel aus dem Ausland vom 1. Januar 1904 ab. Von agrarischer Seite sprachen für die Kommissionsbeschlüsse der bayerische Zentrumabg. Gerstenberger, der konservative Graf v. Helldorf, der Nationalliberale Sieg (im Namen der Mehrheit seiner Fraktion), Abg. Holz von der Reichspartei und der Antisemit Dr. Viehhaber. Nicht um eine Erhöhung der Fleischpreise herbeizuführen, sondern lediglich aus Rücksicht auf die Volksgesundheit, habe die Kommission ihre Beschlüsse gefaßt. Entschieden bekämpft wurden die Kommissionsbeschlüsse durch den Abgeordneten Frese (Freis. Vg.), welcher namentlich auf die schweren Schäden hinwies, die Handel, Industrie und Schifffahrt durch einen Zollkrieg mit Amerika erleiden würden. Die Kommissionsbeschlüsse enthielten eine Ausbeutung der arbeitenden Klassen. Redner vernichtete die Anwesenheit des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes. Namens der

Sozialdemokraten nahm Abg. Wurm entschieden Stellung gegen die agrarischen Forderungen. Die Sozialdemokraten haben beantragt, den § 2 (Hauschlachtungen) entweder ganz zu beseitigen oder nach der Regierungsvorlage wiederherzustellen, desgleichen § 14 in der Fassung der Regierungsvorlage anzunehmen. Abg. Vech (Fr. Vp.) befürwortete einen Antrag zu § 2, der bezüglich der Hauschlachtungen gleichfalls im wesentlichen die Regierungsvorlage wiederherstellen will. Abg. Hoffmann-Hall von der Deutschen Volkspartei machte auf die sanitären Bedenken der Kommissionsbeschlüsse zu § 2 aufmerksam. — Die Annahme der Kommissionsbeschlüsse ist mit großer Mehrheit zu erwarten.

Das Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die Beratung des Kultusgesetzes. Minister Studt war anwesend, schien aber von den Folgen des ihm durch Ausgleiten zugefügten Unfalls noch nicht ganz wieder hergestellt zu sein. Zunächst wurde in der Staatsdebatte der Fall Reiser eingehend besprochen. Professor Reiser in Breslau hat bekanntlich an Menschen Versuche mit Syphilisserum angestellt und ist deshalb disziplinarisch zur Rechenschaft gezogen worden. Sein Verfahren wurde von allen Parteien des Hauses scharf getadelt. Aus den Ausführungen des Ministerialdirektors Althoff und des Kultusministers ging hervor, daß auch der Staatsanwalt mit der Angelegenheit befaßt ist, aber am 11. Dezember ein Einstreiten abgelehnt hat, da die Sache verjährt sei. Das Disziplinarverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Abg. Virchow von der Freisinnigen Volkspartei bemerkte, daß die wissenschaftliche Deputation für medizinische Angelegenheiten das Verfahren Reisers entschieden gemißbilligt hat. Im Uebrigen hob Abg. Virchow vom wissenschaftlichen Standpunkt die Vorzüge der Serumtherapie hervor und betonte, daß eine einzelne Ausschreitung nicht dazu benutzt werden dürfe, die ganze medizinische Wissenschaft zu diskreditieren. Beim Ausgabeltitel „Gehalt des Ministers“ brachten die Centrumsabgeordneten Frhr. v. Heereman Dr. Porch Beschwerden vor über die Verweigerung von Ordensniederlassungen und Beschränkung des Einflusses der Kirche auf die Schule. Minister Studt erwiderte, noch zu keiner Zeit habe die katholische Kirche in Preußen besser dagestanden, als jetzt. In Ordensniederlassungen sei bereits so viel zugefanden worden, daß den Katholiken eine gewisse Zurückhaltung auf diesem Gebiet zu empfehlen sei. Der Nationalliberale Dr. Friedberg bekämpfte insbesondere die Forderungen des Centrum auf dem Gebiet der Schule. Abg. Singer brachte die Frage des Religionsunterrichts der Disziplinentinder zur Sprache. Minister Studt meinte, nach der letzten Entscheidung des Kammergerichts läge die Rechtslage klar und Mißstände seien ihm nicht bekannt geworden. Auf Beschwerden des Abg. Singer darüber, daß Jöglingen der jüdischen Lehrerseminare die Berechtigung zum Einjährigendienst vorenthalten werde, erwiderte Ministerialdirektor Kügler, es handle sich hier um Privatanstalten, und nur den staatlichen Seminaren sei jenes Recht verliehen worden.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch die Beratung des Kultusgesetzes fort beim Titel „Ministergehalt“. Abg. Kopp (Fr. Volksp.) bekämpfte das Verlangen des Centrum und der Konservativen nach Erlass eines konfessionellen Volksschulgesetzes und sprach dem Minister den Dank der Lehrerschaft aus für die Aufhebung des gegen die

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

11. März.

Ein trinkfroher alter Herr scheint der in Leistungen erkrankte, am obigen Datum des Jahres 1800 im 85. Jahre in Wien verstorbene Herr v. Deltow gewesen zu sein. Es heißt, daß er ein Mann von beträchtlichem Vermögen, von vielen Lehensgaben und von ausnehmend froher Laune gewesen sei, dabei aber ein großer Liebhaber von ampagner. Von diesem edlen Exanten hat er, oder eigen geführten Rechnung nach, für sechzigtausend Gulden (!) in seinem Leben vertrunken. Die stillung schlägt für den guten Mann die Grabwaise vor: Deus sit propitius huic potatori, die t sei Dir Becher gnädig!)

12. März.

Aberrachten um das Jahr 1800. Das lag Hunger Hornt und Saumagen. Die ganz Schuttmilchen Kopfbedeckungen der Altenburger Pulsfrauen, die diese Namen trugen, stammen aus Puls. Zeit und haben sich Jahrhunderte lang erhalten bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Das Hornt wurde von der Jungfrau vergraben und von Gevatterschaften getragen. Es gericht die Gestalt einer runden Schachtel ohne trümm und war innen und außen mit rotem die 8 oder Sammet überzogen. Um das Hornt die Gingen dreizehn silberne Bleche und um diese umzweifing silberne, stark vergoldete Schildchen, ausgedrückt des Mädchens befestigt. Ein silbernes bereiten, zwischen den Böpfen, Blumen, Wänder aufgetauschten vervollständigten den im Ganzen schönen Kopfsatz, der an 100 Thaler Wert

hatte; es besaßen ihn deshalb nur wenige Familien und er wurde gegen ein Entgelt von 8 bis 10 Groschen geliehen. — Ungleich unschöner ist der Saumagen, eine bis eine halbe Elle hohe Pelzmütze von Zobel, hoch oben mit einem Deckel, von dem Bänder herabfielen; das Ding hat eine schwache Ähnlichkeit mit den großstädtischen Ballonmützen. Der Saumagen war ebenfalls sehr teuer und deshalb begnügten sich die Bauernmädchen mit einfachen, aber sehr hübschen Kopftüchern.

13. März.

Schutz des inländischen Fabrikates. Ein Publikandum der preuß. Regierung verfügt unter obigem Datum „mit Rücksicht auf die Vollkommenheit der inländischen Baumwollens- und Seidenfabrikation, daß solche feine und weiße baumwollene Zeuge, sowohl glatte als brochierte, wovon eine Quadrat-Elle ein Lot und weniger wiegt, desgleichen diejenigen feinen weißen, gestickten, baumwollenen Zeuge, wovon das Gewicht der Quadratelle nicht über ein und dreiviertel Lot beträgt, fernerhin aus der Fremde eingelassen werden, dagegen aber der Eingang aller übrigen Gattungen fremder baumwollener Waren, desgleichen aller Sorten seidener und halbseidener Waren, mit Jnbezug der feidenen und halbseidenen Strümpfe, Handschuhe und Wänder aller Art zum Verbrauch im Lande in sämtlichen Provinzen dieses Reichs, mit Jnbezug des Einfuhr von Preußen, Schlesien, Neuschlesien, Ost-, West-, Neuost- und Südpolen gänzlich verboten sein soll. Von den zur Einfuhr erlaubten Waren, soll die Elle glattes Zeug nicht unter zwei Thaler, die Elle gesticktes Zeug mit drei Thalern versteuert werden. Der Eingang fremder baumwollener Strümpfe, Mützen und Handschuhe wird mit 20% des Wertes (!) versteuert.“ — Wenn schon, denn schon.

14. März.

Am 14. März 1800 wurde der Graf Kardinal Chiaramonti, Bischof von Imola nach einem 13 Monate dauernden Konklave in Benedikt zum Papst gewählt; er nannte sich Pius VII. Die Wahl geschah fast einstimmig, nachdem anfänglich gerade an diesen Bewerber kaum jemand gedacht hatte. Es heißt von ihm in der Presse vor 100 Jahren: „man schätzte ihn als einen billigen, duldsamen, Menschen und Zeiten kennenden und talblütig richtenden Mann und als einen Vater der Armen.“ Von diesem Urteil ist der zweite Teil richtig gewesen; nach Beendigung der Napoleonischen Kriege waltete er im Kirchenstaate milde, nachgiebig, wohlthätig und Kunst und Wissenschaft fördernd, wie er denn auch während seiner Unterdrückung und Gefangenschaft durch Napoleon stets eine würdige und standhafte Haltung bewies. Dagegen war er auf kirchlichen Gebieten nichts weniger als duldsam, wie die Wiederherstellung des Jesuitenordens und der Inquisition bewies.

15. März.

Stimmungsbild aus der Seestadt. Aus Cuxhaven schreibt man einem Hamburger Blatte: „Es wimmelt hier von Fremden und man zählt an fünfhundert Passagiers die mit den hier liegenden vier Paket-Bojen abgehen sollen. Diese Menge Fremden von allen Nationen und Klassen bieten dem Beobachter einen sonderbaren Anblick dar, sie betrachten des Vormittags den Himmel, sehen nach der See, halten Unterredungen über die Winde; auf allen Gesichtern liest man sehnsüchtig das Verlangen in die See geben zu können und zugleich die Trauer über die immer noch gestaute Hoffnung. Des Nachmittags verändert sich die Sonne, sie jagen dann dem vortrefflichen Portwein zu und versuchen so die Langeweile und den Spleen.

Des Abends zumal wird der Karm sehr groß.“ — Es wird hinzugefügt, daß der Eisgang in der Elbe noch immer so groß ist, daß sich die Fremden noch vierzehn Tage werden gedulden müssen.

16. März.

Die Kunst auf der Flucht. In der „Allgemeinen Zeitung“ (Zübingen-Augsburg) kam man lesen: „Man hat lange die bekannte Düsseldorf'sche Gallerie an ihrem Orte vermisst, ohne im Allgemeinen bestimmt zu wissen, wo sie eigentlich sei; sie wird mit mehreren Sachen aus dortiger Gegend in Glückstadt aufbewahrt, wo sie sehr gut eingepackt ist und nur sehr gelegentlich und stückweise besesehen werden kann. Der Kronprinz von Dänemark hat sie auf seiner letzten Reise in Glückstein in Augenschein genommen. Es sind ihr einige angesehene Beamte und Kunstkenner gefolgt, die über ihre Erhaltung wachen.“ — So mußte die deutsche Kunst vor französischem Barbismus flüchten.

17. März.

Am 17. März 1800 ist der um den deutschen Männer-Gesang hochverdiente Komponist R. F. Zöllner geboren. Als Lehrer hat er in Leipzig sehr segensreich gewirkt. Er hat sich namentlich durch zahlreiche Kompositionen für vierstimmigen Männergesang verdient gemacht und auch verschiedene Sammlungen vierstimmiger Lieder veröffentlicht. 1833 begründete er den ersten „Zöllnerverein“, es folgte eine Reihe anderer Männer-Gesangsvereine, die sich nach Zöllners Tode zum Zöllnerbunde vereinigten. Er ist 1860 in Leipzig gestorben und 1868 ist ihm im Leipziger Rosen-thal ein Denkmal errichtet worden.

gierung sowie Aufhebung der Vorsehung Zuchtungs-
erlasse. Noch größeren Dank würde sich der Minister
verdienen, wenn er die Vorsehung wieder befestigte,
wonach die Lehrer eine Art „Prügelprotokoll“ zu
führen haben. Wie bei der ersten Staatsberatung,
so erklärte auch diesmal wieder Minister Studt
auf Beschwerden des polnischen Abg. v. Mizersky,
daß an dem Kurs der jetzigen Polenpolitik, so weit
die Schule in Frage komme, nichts geändert werden
würde. Der konservative von Heydebrand
unterstützte das Zentrum in dem Verlangen nach
einem konfessionellen allgemeinen Volksschulgesetz
und warb mit beweglichen Worten um die Mit-
hilfe des Zentrums für die Befreiung der Konfer-
vativen betreffs Rückwärtsrevidierung des Schulwesens.
Eine kulturkämpferische Plankette entspann sich zwischen
Hadenberg (Nat.) und Dr. Dietrich (Ztr.).
Letzterer drückte auch seine Freude über den durch
den Abgeordneten von Heydebrand an das Zentrum
gerichteten Appell aus. Aus der Erwiderung des
Ministerialdirektors Althoff auf die betr. An-
regungen des Abg. v. Knapp ging hervor, daß
den Realgymnasialabschülern, welche Medizin
studieren wollen, wesentliche Erleichterungen zugebracht
sind. Gegen Schluß der Sitzung brachte Abg.
Mundel den Fall Arons zur Sprache. Unter
lebhaftem Beifall der Linken und wiederholter
Heiterkeit des ganzen Hauses legte Abg. Mundel
in scharf pointierter und mit satirischen Spitzen
reich durchgeführter Rede dar, daß das Ministerium
durch seine Entscheidung einen Eingriff in die
Freiheit der Wissenschaft begangen habe,
welche die Verfassung widerspreche. Abg. Mundel
schloß mit dem Satz, er verleihe es, daß Deutsch-
land sich seinen Platz an der Sonne suche, aber
daß Preußen seinen Anteil an der Finsternis
behalten wolle, verleihe er nicht. Die kurze Er-
widerung des Ministers Studt gipfelte in dem
Satz, daß der Minister die Behauptung die Freiheit
der Wissenschaft sei in diesem Falle gefährdet, „mit
voller Entschiedenheit“ zurückweisen zu können
glaube. Lebhafter Beifall der Rechten begrüßte
die Äußerung des Ministers, die Mehrheit des
Abgeordnetenhauses werde wohl mit ihm darin
übereinstimmen, daß ein Mann, der offenkundig
sozialdemokratische Gesinnung betätigt, nicht länger
Mitglied des Lehrkörpers einer königlichen Hoch-
schule sein könne.

Das Abgeordnetenhaus beendete Donnerstag
die allgemeine Debatte zum Kultusetat und be-
willigte das Gehalt des Ministers. Der national-
liberale Abg. Schaffner bestritt eine weitere
Ausdehnung der Haushaltungsschulen, der
nationalliberale Abg. Beumer führte auf Grund
attemmäßigen Materials eine Anzahl Beispiele an,
in denen es katholischen Lehrern im Regierungs-
bezirk Posen zum Nachteil gereicht, daß sie einen
lebhaften und freundschaftlichen Verkehr mit evan-
gelischen Familien unterhalten hätten. Es folgten
neue polnische Beschwerden des Abg. von Jazd-
zewski, worauf Minister Studt nochmals die
Aufgaben des Staats im Osten, namentlich auf
dem Gebiet des Schulwesens, entwickelte. Abg.
Professor Friedberg (nationalliberal) pflichtete
dem Minister hierin bei und beleuchtete nochmals
das Thema Ultramontanismus und Katholizismus.
Abg. Dr. Barth brachte den bereits gestern
angeschnittenen Fall Arons zur Sprache, ohne daß
der Minister darauf einging.

(Sof- und politische Nachrichten.)
Im Abgeordnetenhaus brachten Cynatten und Ge-
nossen einen Antrag ein, die Regierung zu ersuchen,
wenn möglich noch im Lauf der Session einen Gesetz-
entwurf vorzulegen, welche den Kirchengemeinden der
anerkannten Religionsgesellschaften (also
freireligiöse Gemeinden, Alt-katholiken und dergl.)

neuer Friedhöfe ermöglicht. — Die Waren-
haussteuer-Kommission des Abgeordnetenhauses
tagte Montag bis spät abends. Man sah von einer
Generaldebatte ab und beschäftigte sich zunächst mit
der Erörterung der Frage, wie der Kreis der
Steuerpflichtigen zu begrenzen sei. Gegenüber den
Befreiungen, die Steuer auch auf die Spezial-
und Verbandsgebühren auszuweiten, warnte Finanz-
minister v. Miquel davor, über den Rahmen der
Vorlage hinauszugehen. Zum Berichterstatter für
das Plenum wurde der Abgeordnete Camp bestellt.
Am nächsten Montag soll die Debatte fortgesetzt
werden. — Wie die „N. A. Z.“ von maßgebender
Stelle erfährt, meldet der Kreuzer „See Adler“
durch ein am 26. Januar von Matupi abgefanntes
und am 26. Februar in Sydney aufgegebenes Tele-
gramm: „Die Unternehmung ist mit voll-
ständigem Erfolg geglückt.“

**Das Generalkommando des V.
Armee-Korps** hat in Bezug auf die bekannte
Verfügung betreffend die Beschließung der
Chargierten Posener Blätter folgende Be-
richtigung zugehen lassen: „In der erwähnten
Generalkommando-Verfügung ist weder auf eine
allerhöchste Kabinetsordre Bezug genommen worden
noch enthält dieselbe ein Verbot der Beschließung
zwischen „deutschen“ Unteroffizieren der Garnison
Posen mit „polnisch-katholischen“ oder solchen
Mädchen, deren Angehörige Anhänger der Sozial-
demokratie sind. Ebenfalls ist den verheirateten
Unteroffizieren untersagt worden, ihre Kinder in
eine Zahlschule zu senden.“

Westfalen und Rheinland.

Camen, 9. März. (Vom Wetter.) Vor unge-
fähr zwölf Tagen sagte mir Einer, der seine Wetter-
prophetieungen nach dem Vogelfang einrichtet: „Geben
Sie mal Obacht, ehe drei Tage vergehen, haben wir
das prächtigste Wetter. Die Buchfinken schlagen jeden
Morgen bei Sonnenaufgang wie toll.“ Der Mann
hatte Recht, drei Tage darauf hatten wir nicht nur
Frühling, es war mehr wie Frühling, denn 20 Grad
Reaumur in der Sonne erinnern schon mehr an eine
gelinde Juniwärme. Ich freute mich schon ordentlich
und schloß die Hoffnung, obwohl ich sonst der Beständig-
keit des Februarwetters etwas skeptisch gegenüberstehe.
Wenn man Familienwetter ist und die Kohlen werden
teurer und teurer — na, dann braucht man gerade
kein Geiztragen zu sein, wenn man bei der Aussicht,
daß sich nun Alles, Alles wenden wird, ein wenig
aufatmet. Vier Tage nur hat die Herrlichkeit gedauert,
am fünften schwiegen die Buchfinken und die Amseln,
an den Biegeln hingen Gitzapfen und das Geipfen,
dem man den schönen Namen Influenza gegeben hat,
wendete sich wieder um und schüttelte seinen armen Opfern
eine scheußliche Grimasse. Das Einbildung ist oder
nicht — mir scheint es, als ob die Winter erst in den
letzten Tagen anfangen, so selbstst ununterstlich zu
werden. Seit ich die dumme Influenza kenne, kenne
ich auch den Winter als charakterlos, als eiteln Schwäch-
ling, der heute sich mit aller Kraft ins Zeug legt und
morgen in Regenwasser davon zu schwimmen droht. Es
ist wirklich nicht schön, wenn im Winter nicht wintert
und im Frühjahr nicht lenzt. Falls jüngstes Prognose-
büchlein ist mir verloren gegangen, ich weiß also nicht
bestimmt, was er von dem Wetter dieser Tage und
der kommenden Tage geschrieben hat, das aber weiß
ich, daß ich von ganzem Herzen wünsche, die Buchfinken
möchten wieder schlagen und länger als vier Tage,
schon der teuren Kohlen und der unheimlichen Influenza
wegen.

**Camen, 9. März. (Aus der Handlungsge-
hilfen-Bewegung.)** Einen Erfolg, wie ihn Berufs-
genossenschaften wohl selten aufzuweisen haben, hat der
„Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband“ = Ham-

Ende 1893 von wenigen Handlungsgehilfen, die die
Notlage ihres Standes richtig erkannt hatten, gegründet,
waren die folgenden Jahre ein ununterbrochener Sieges-
zug für den Verband und die von ihm nachdrücklich
und stamm vertretenen Ideen zum Wohl der deut-
schen Handlungsgehilfenschaft. Wenn es galt die
Interessen der Gehilfen zu vertreten, war der genannte
Verband stets mit Eingaben an Behörden und an die
Parlamente als erster und meistens als einziger zur
Stelle, in hundertsten von öffentlichen Versammlungen
wurde das Interesse der selbständigen und angestellten
Kaufleute für die berechtigten Forderungen des Ver-
bandes geweckt. Jedoch nicht nur nach außen hin durch
Einwirkung auf die Gesetzgebung wirkt der Verband,
sondern er hat auch für seine Mitglieder eine Anzahl
von segensreichen Einrichtungen geschaffen, die als
musterbildig bezeichnet zu werden verdienen, so den
Rechtsschutz in allen Berufsangelegenheiten, die Stellen-
vermittlung, die Darlehenskasse, die Lieferung der vor-
züglich geleiteten eigenen Kaufmanns-Zeitung „Deutsche
Handels-Wacht“, ferner die Einrichtung einer Ver-
sicherungskasse gegen Stellenlosigkeit. Diese letztere —
wie alle vorgenannten Einrichtungen ist dieselbe für Mit-
glieder vollständig kostenfrei — hat seit ihrer am 1. Juli
1898 erfolgten Gründung bereits etwa 14000 Mark
ausbezahlt. Gegen einen besonderen, aber mäßigen
Beitrag können sich die Verbandsmitglieder an der
Deutschnationalen Kranken- und Begräbnis-Kasse be-
teiligen. — Im vergangenen Jahre hat der „Deut-
schnationale Handlungsgehilfen-Verband“ 16191, im
Januar dieses Jahres bereits 3187 Mitglieder neu auf-
genommen, so daß der Mitgliederbestand jetzt etwa
36000 beträgt.

**Camen, 9. März. Von der sozialen Lage
der Witwen in Deutschland** entwirft der bekannte
Statistiker Prinzing auf Grund reichen Zahlen-
materials in der Zeitschrift für Sozialwissenschaft ein
düsteres Bild. Durch den Tod des Mannes tritt die
Frau meist in die Reihe der Erwerbsfähigen ein, um
teils in selbstständiger, teils in abhängiger Stellung ihr
tägliches Brod zu verdienen. Der Prozentsatz der von
eigenem Vermögen, von Pensionen und Renten Lebenden
nimmt mit dem höheren Alter der Witwe regelmäßig
zu; denn die ältere Witwe hat eher Vermögen, da bei
der längeren Dauer des Ehestandes Geld zurückgelegt
werden konnte; außerdem kann sie leichter mit einem
kleinen Vermögen auskommen, da ihre Kinder meist
herangewachsen sind und sich selber forbringen. Die
deutsche Berufsstellung ergibt, daß der größte Teil der
Witwen in recht dürftigen Verhältnissen lebt. Danach
sind in guten Verhältnissen 918167 Witwen; gerade ihr
Auskommen haben 891079; der ärmsten Klasse gehören
399333 Witwen an. Mehr als ein Sechstel aller
Witwen in Deutschland ist also entweder auf
öffentliche Unterstützung und private Milb-
thätigkeit angewiesen oder lebt, namentlich
in den Städten, wegen des unsicheren und
ungenügenden Verdienstes in den ungünsti-
gen Verhältnissen.

**Dortmund, 8. März. Die Beleidigungs-
klage des Dr. Lütgenau** gegen den jetzigen Redakteur
der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung, Ant. Breben-
beck, stand Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht
zur Verhandlung. In einer sozialdemokratischen Partei-
versammlung hier vom 24. Oktober v. J. erstattete
Brebenbeck einen Bericht über den Parteitag in Han-
nover und sagte u. a.: „Lütgenau sei nicht aus der
Partei ausgeschlossen worden, weil er gegen den Partei-
vorstand widerhaarig gewesen, sondern weil er sich gegen
§ 2 des Organisationsstatuts (Ausschluß wegen ehr-
loser Handlungen) vergangen habe. Deffentlich
wolle er das Verhalten des Dr. Lütgenau nicht wieder-
geben; wenn er das thäte, würde Lütgenau ein toller
Mann sein und würde in den Rot sinken. Lütgenau
wisse zudem recht gut, was ihm vorgeworfen würde
und habe deshalb in Göttingen auch unter Thränen seine

sich Dr. Lütgenau beleidigt und strengte die Klage an
Bereits im Januar d. J. stand Termin vor dem Schöff-
engericht an, die Verhandlung wurde aber ausgesetzt, weil
von beiden Seiten eine Anzahl von Zeugen zu laden
beantragt wurde.

Ueber den Ausgang der Dienstag-Verhandlung
schreibt die „Trennung“: Der Prozeß Lütgenau gegen
Brebenbeck, der sich von morgens 9 Uhr bis 4 Uhr
nachmittags hinzog und auf den man allseits gespannt
war, weil angeblich interessante Dinge zur Erörterung
kommen sollten, ist nun doch noch ausgegangen wie das
Hornberger Schießen. Die Beweisaufnahme drehte sich
zunächst um die Feststellung, ob Brebenbeck die Ab-
sicht der Beleidigung hatte oder nicht. Der Gerichtshof
scheint der Ansicht zu sein, daß die Beleidigung nur in
der Form gefunden werden könne und daß dem Be-
klagten jede Absicht der Beleidigung gefehlt habe. Aus
diesem Grunde sind auch die Beweisurteile, die von
beiden Seiten gestellt worden waren, abgelehnt worden,
weil der Gerichtshof an der Sache kein Interesse hat
und die Beweisführung für eine Bestrafung nicht im
Frage kommt. Die Nichterhebung dieses Beweises ist
für den Parteivorstand wie auch für den Privatkläger
Dr. Lütgenau unangenehm, da weder die eine noch die
andere Partei in die Lage gekommen ist, Klarheit zu
schaffen. Eine immerhin klägliche Rolle spielt
der Vorstand der sozialdemokratischen Partei
in Berlin. Er will die angeblichen Verfehl-
ungen Lütgenaus schon im Jahre 1896 gekannt
haben und es ist deshalb geradezu unverständ-
lich, wie er die Kandidatur Dr. Lütgenaus
als Reichstagsabgeordneter unterstützte und
die Landtagskandidatur als für Bochum Dort-
mund erwählte. Man kann hiernach nur annehmen,
daß an den gegen Lütgenau erhobenen Beschuldigungen
nichts Wahres ist und daß der Parteivorstand Dr.
Lütgenau befreit, weil er ihm unbequem wurde. In
seinen vor dem Schöffengericht gemachten Ausführungen
gab Dr. Lütgenau zu verstehen, daß er, wie die Sache
auch ausfallen möge, in zweiter Instanz den Beweis
der Wahrheit führen werde, um volle Klarheit zu
schaffen. — Das Urteil soll am Dienstag erst erfindet
werden.

Münster i. Westf., 9. März. (Umzug.) Es ist
ein unalter Brauch der Abiturienten des hiesigen
Gymnasiums, nach der Entlassung von der Anstalt
einen feierlichen Umzug zu Wagen durch die Stadt zu
veranstalten. In den letzten Jahren hatte die Schul-
behörde wegen der für die Veranstaltung von den
jungen Leuten aufzubringenden nicht unbedeutenden
Kosten gegen den Umzug remonstriert, allerdings mit
negativem Erfolge. In diesem Jahre hat man die
Einwendungen fallen lassen und heute ging die Fahrt
mit dem herkömmlichen Pomp vor sich. Dem Zuge
voraus ritt das Musikcorps des hiesigen Kaiserlied-
Regiments in Frack, Zylinder und weißen Hosen. Es
folgte im Vierspanner das Präsidium und in weiteren
20 Zweifspannern die übrigen Abiturienten. Die Wagen
waren mit einer verschwenderischen Fülle von Blumen
ausgestattet. Die Bürger hatten ihrer Anteilnahme an
dem Feste durch Beflaggung der Häuser Ausdruck gegeben.

9. März. Ein Mord wurde auf der Eisen-
bahnstrecke Dönnabrid-Münster verübt. In einem
Wagenabteil IV. Klasse befand sich eine Musikkapelle,
die auf Wunsch mehrerer Arbeiter einige Stücke zum
Besten gab. Ohne jede Veranlassung sprang plötzlich
der als Meisterheld berühmte Arbeiter Sch. aus
Kattenvenne auf, stürzte mit gezücktem Messer auf einen
der Musikanten los und stieß ihm daselbe in die Puls-
ader. Trotzdem man sich um den Verwundeten die
größte Mühe gab, ist er verblutet. Der Mordhube
ist entflohen.

Köln, 8. März. (Gräßliches Unglück.) Gestern
abend kurz nach Eintritt der Dunkelheit, wurden in der
Eifstraße drei aus der Abendschule kommende Knaben
von einem schweren Kohlenfuhrwerk überfahren. Zwei

Sinnsprüche.

Bedenke, was Du heute thust,
Bedenk' auch, was Du morgen mußt;
Zumeist bedenke, Deinem Leben
Durch Arbeit Kern und Halt zu geben,
Ein Leben ohne Arbeit gilt
Nur, was ein Rahmen ohne Bild.

Fr. W. Weber.

Seimat.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesungen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt doch vor allen Dir gewogen,
Fühlt überall zu Dir sich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies
Sich doch aus Dir verbannt.

Wieland.

Ein unbeschriebenes Blatt.

Novelle von A. Tuchten.

(Nachdruck verboten.)

I.
In einem reizenden Thale, inmitten dicht mit
Wein beplanter Berge, am rechten Moselufer,
liegt die vielleicht älteste Stadt Deutschlands, das
einst so mächtige, durch seine Altstädter noch heute
berühmte Trier.

In dem Augenblick, in welchem unsere Ge-
schichte beginnt, ist allerdings von der von Gärten
durchzogenen und umgebenen, weitläufig gebauten
Stadt mit ihren unregelmäßigen Straßen und
Gassen nichts zu erblicken, denn es ist dunkle Nacht
und der Schnee fällt in dichten Floden hernieder
und hüllt nach und nach Straßen, Häuser und
Bäume in seine weiße Decke ein.

Es war in der Neujahrsnacht des Jahres
1876 auf 1877 und eine ungewöhnliche Stille
herrschte auf den Straßen. Die Menschen mußten
wohl die warmen, gemüthlichen Stuben, selbst wenn
es nur diejenigen eines Wirtshauses waren, dem
unbeglückten, kalten Wetter draußen vorziehen.

In einem altentümlichen Hause nahe bei der
Liesfrauenkirche, an der Ecke der Liesfrauen- und
Sternstraße gelegen, befand sich das Klublokal der
feineren Herrenwelt Triers, die dort ihre Zu-
sammenkünfte hatten und woselbst die Junggeheilen,

die über kein eigenes Heim verfügten, speisten und
ihre auswärtigen Freunde empfingen, die einzuführen
erlaubt war.

In einem behaglich durchwärmten kleineren
Zimmer besaßen zwei Herren am
hübsch gedeckten Tische bei funkelndem Moselwein,
in eifrigem Gespräch vertieft.

Der eine von ihnen, ein junger Mann von
etwa fünfundsiebzig Jahren, in tadellos sauberer Sa-
lon-toilette, mit dunklem, kurzgeschneittenem Diplomat-
bart, platt anliegendem, glänzend schwarzem Haar,
regelmäßigen Zügen, feiner schmaler Nase und
einem braunen, leuchtenden Augenpaar, legte sich
beaglich in seinen Stuhl zurück und hörte
lächelnden Mundes auf die Rede des andern, der,
im bequemen, dunkelbraunen Reiseanzug, wieder-
holt im Eifer des Gesprächs mit der schönen,
wohlgepflegten Hand durch sein üppiges, kastanien-
braunes Haar fuhr, das von der breiten, etwas
gewölbten Stirn zurückgeschlämmt war. Ein dichter
Schmurrbart besaßte den feingeschneittenen Mund
mit den frischroten Lippen, zwischen denen die
blendendweißen Zähne hervorleuchteten. Auch er
modte vielleicht erst sechs- bis siebenundzwanzig
Jahre zählen, aber seine breitschulterige, stattliche
Figur, sowie die hochgewölbte Brust ließen ihn
trotz seines blühenden, frischen Aussehens älter
erscheinen.

„Ja, spote mir,“ sprach letzterer soeben, „du,
ein verwohnter Feinschmecker, bist an das Schöne
wie an etwas Alltägliches gewöhnt, aber ich armer
Tropf, was sehe ich denn da draußen in meiner
Einsamkeit anderes, als allensfalls ein paar ländliche
Schönheiten, deren derber Typus noch nie nach
meinem Geschmack war? Aber selbst vor deinen
verwöhnten Augen hat dieses reizende, süße Ge-
schöpfchen Gnade gefunden, das habe ich wohl be-
merkt, und du scheinst denn auch recht viel in dem
Haufe zu verkehren, Robert, in das du mich ein-
geführt hast.“

„D, ja!“ war des andern lebhafter Antwort.
„Meerheim ist ein ganz netter Kerl! Ich habe
schon recht angenehme Stunden mit ihm verbracht!
Sein Töchterchen aber kenne ich erst seit einigen
Wochen, seit es aus der Erziehungsanstalt zurück-
gekehrt ist. Es ist allerdings ein süßes Ge-
schöpfchen, aber eigentlich noch ein Kind, kaum erst
sechzehn Jahre alt!“

„Ja, diesen Eindruck bekam auch ich von ihr!“
bekannte der erste Sprecher. „Aber liebreizend ist
sie, wie ich noch selten ein Weib gesehen habe.
Der Alte hingegen behagt mir nicht recht. Er hat
trotz seiner gewandten Liebenswürdigkeit etwas vom
— wie soll ich mich nur ausdrücken? — vom
Abenteurer an sich, wenn das nicht zu viel gesagt
ist! Jedenfalls scheint er ein erregter Spieler
zu sein. Spielt Du viel mit ihm?“

„Nein, nur ab und zu einmal einen Satz“,
warf der andere hin. „Ich spiele überhaupt nicht
gern, und da er über Freunde verfügt, die das
desto eifriger zu thun scheinen, so leiste ich lieber
seinem Töchterchen Gesellschaft, die viel musikalisches
Talent entwickelt und mich oft zum Gesang
begleitet. Uebrigens ist Meerheim durch gute
Empfehlungen hier eingeführt, soll aus guter Familie
stammen.“

„Nun, ja,“ meinte der ältere von beiden, „das
mag ja alles sein, ist mir im Grunde genommen
auch gleichgültig, da ich ja doch bald wieder
von hier fort will, sobald ich meinen Zweck erreicht
habe.“

„Ja so,“ sagte mir davon!“ fiel Robert
von Traumsdorf lächelnd ein. „Und er wählte
unter den Töchtern des Landes! Hast du denn
schon eine Wahl getroffen?“

„Gewahre!“ verwahrte sich sein Gesellschafter.
„Meine Schwester will mich noch mit verschiedenen
jungen Damen bekannt machen, die ihr passend
dünken. Aber ein wenig, denke ich, sollte man sie
doch auch lieb haben!“

„Das will ich meinen!“ rief Traumsdorf aus.
„Denn ich mir eine Ehe ohne Liebe vorstellen,
dann lieber gar nicht! Uebrigens wenn du so
entzückt von der kleinen Meerheim bist, warum
wählst du dir denn diese nicht? Mir scheint es,
als ob sie dir gar nicht abgeneigt wäre!“

„Mir?“ fragte der andere befremdet. „Nach
so kurzer Bekanntschaft? Du irrst dich, Freund!
Ich finde sie allerdings ganz reizend, das gestehe
ich. Ihr herrliches Haar, ihre prächtigen Augen,
der liebliche Ausdruck ihres Gesichtes, ihr grazio-
ses Wesen, das alles ist entzückend. Aber sie ist doch
noch so ganz ein Kind und daher keine Frau für
mich. Ich brauche auf meinem Gute eine tüchtige,
umfichtige Herrin, die schon ergogen und gereift
ist, und nicht ein solch junges Geschöpfchen, das

die Kinderstube noch kaum ausgetreten hat und
dessen Seele einem unbeschriebenen Blatte gleicht!“
„Nun, so schreibe du doch darauf!“ unterbrach
Traumsdorf ihn. „Erziehe sie dir so, wie du sie
haben möchtest, und in kurzer Zeit wird dich ihre
allzugroße Jugend nicht mehr stören. Dieser Fehler
bessert sich mir allsürasch!“

„Ich kann mich nicht entschließen!“ erwiderte
Arthur von Falkenhof. „Die Erfahrung meines
Vaters soll mir eine Warnung sein. Wenn mir
auch ein Moment der Gedanke an einen solchen
Schritt gekommen sein und wenn mein Herz sich
zu Sibylle von Meerheim hingezogen fühlen mag,
indem ich mir ausmahlte, wie schön es sein könnte,
ein solch süßes Weib an meiner Seite auf Falken-
hof zu walten zu zu sehen, — heute am Jahres-
schluß entsage ich meinem Traume. So entzückend
ist, für mich paßt sie nicht!“

„Gut,“ fiel der andere ein, „aber dann darfst
du es mir nicht verdenken, wenn ich in dem
dir von mir zuerkannten Revier zu pflücken mich
erbreite. Doch nun stoße an, Freund!“ unter-
brach Traumsdorf sich, indem er sein Glas ergriß.
„Schon naht die zwölfte Stunde! Auf alles, was
wir lieben!“

Während er noch sprach, ertönten plötzlich die
Glocken von den nahen Türmen des Domes und
der Liesfrauenkirche und läuteten das neue Jahr ein.

Die beiden Männer erhoben sich gleichzeitig
von ihren Stühlen, und während ihre Gläser an-
einander klangen, rief Traumsdorf:

„Auf unsere alte Freundschaft auch im neuen
Jahre!“

Darauf schüttelten sie einander die Hände und
Robert blickte Arthur Falkenhof in die Augen,
welche sich wie durch Thränen verdunkeln wollten.

„Gieb sie doch nicht auf, Freund, wenn es dir
so schwer wird!“ redete Traumsdorf ihn zu.
„Weshalb sollte sie denn nicht, wenn du sie dir
erziehest, die passende Frau für dich werden können?
Viel Geld hat der Alte ja wohl kaum, aber auf
Vermögen brauchst du doch nicht zu sehen!“

„Du meinst es gut mit mir, Robert,“ ver-
setzte jener, „aber überrede mich nicht; ich weiß,
es wäre nicht gut gethan! Und nun möchte ich
zurück in mein Hotel. Ich bin müde, und morgen
habe ich mich meinen Verwandten zu widmen, die
es mir bitter übel genommen, daß ich die letzte

gräßliche Unglück wurde durch ein nicht beleuchtetes großes Balkenwerk verursacht, das die Knaben umgeben wollten, als zwei Kohlenfuhrwerke im selben Augenblicke die Stelle passierten.

Vermischtes.

— **Natalie** als grollende Mutter hat ihren Sohn Alexander, die junge serbische Majestä, enterbt. Die eine Hälfte ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens soll Natalie serbischen, die andere französischen Armenlege-Instituten zugedacht haben. König Alexander, der sich diese Enterbung durch die Rückberufung Milans zu gezogen hat, wird dadurch auf seine Einkünfte als serbischer Monarch beschränkt, denn seines Vaters Erbschaft vereinst anzutreten, wird er wohl möglich unterlassen, sie dürfte in Schulden bestehen. — Schließlich hat aber Natalie ihr Geld besser untergebracht, als wenn es in Milans Hände geraten wäre, der seiner Zeit die russische Offiziers-tochter Natalie Keschko nur des Geldes wegen geheiratet hat.

— **Von Andree.** Frithjof Nansen erklärte einem Interwiewer, daß er es jetzt für ausgeschlossen halte, daß Andree und seine Gefährten noch am Leben seien. Bisher hätte er immer noch gehofft, aber jetzt hoffe er nicht mehr. — „Daily Graphic“ erfährt, eine Flasche mit einer angeblich von Andree kommenden Karte wäre an der Küste der Orkney-Insel aufgefunden worden. Sie sei 83 nummeriert, von 1898 datiert und an die arktische Erkundungsgesellschaft in Göteborg adressiert mit dem Ersuchen an den Finder, sie mit der Post zu befördern. Letzteres sei geschehen.

— **Durch Kohlenoxydgas** sind in der Ortschaft Babitz bei Leobischitz am Sonnabend Frau und drei Kinder eines Gärtnereistellensbesitzers erstikt.

— **Der Türmer der Stephanskirche** in Mainz stürzte sich während eines Fieberanfalles von dem Kirchturm herab. Er wurde gänzlich zerstückt und tot aufgefunden.

— **Schreckliche Grubenkatastrophe.** Durch eine Explosion in den Rebatafsgruben in Montgomery (Westvirginia), wurden Dienstag vormittag 70 Personen verschüttet. Bisher wurden von den Vermissten 40 Personen als Leichen geborgen.

— **Bei einem Wettlaufen** über 15 Kilometer bei schneidender Kälte und starkem Nordwind zu Genf stürzte am Sonntag ein achtzehnjähriger junger Mann wenige Meter vor dem Ziele tot zu Boden. Die Zuschauer bekundeten lebhaften Unwillen gegen die Veranstalter des Wettlaufens, da die meisten der 41 Teilnehmer ganz erschöpft und blutbesetzt anlangen, viele hatten sich bei Ueberanstrengung der Hindernisse verletzt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

— **Gattenmord wegen überreichen Kindersegens.** Eine abgelaufene Bluttat hat der Arbeiter Drowski aus Karasch verübt. Vor einigen Wochen wurde seine Frau von einem Mädchen, dem achten Kinde in der Ehe, entbunden. Der reiche Kindersegens war nicht nach dem Sinne des O.; denn als er am Tage nach der Kindtaufe sich an dem noch vorhandenen Schnapsrest gütlich gethan hatte, überfiel ihn plötzlich eine furchtbare Wut; er ergriff ein Messer und stürzte nach dem Lager des neugeborenen Kindes, um es zu er-morden. In ihrer Herzensangst sprang die Frau herzu, um das Kindchen zu schützen. Nun richtete sich die Wut des Mannes gegen die Frau; er stieß ihr das Messer tief in den Unterleib, so daß sie nach kurzer Zeit starb. Der

ein gleichgültiges Wesen zur Schau.

— **Eine fidele Großmutter.** Auf einem der zu Fastnacht in Försheim abgehaltenen sieben Maskenbälle mit Preisverteilung wurde einer Frau, welche 3 Jahre Witwe und schon 6 Jahre Großmutter ist, von der Jury der erste Preis zuerkannt. Die lebenslustige Frau Großmutter erschien als Baby verkleidet.

— **Zum Karlsruher Warenhausbrand.** Nach vierwöchentlichen Aufräumarbeiten wurden am Montag in Karlsruhe die Überreste der dritten beim Landauerischen Warenhausbrand verunglückten Verkäuferin aufgefunden.

Ueber die Buren im Felde

hat sich ein junger Schweizer, Dr. Theiler aus dem Kanton Aargau, der vor einigen Jahren nach Südafrika ausgewandert und es dort in kurzer Zeit bis zum Landestierarzt der Südafrikanischen Republik brachte, u. a. wie folgt ausgesprochen. Nach seiner Darstellung war die Erfolglosigkeit der Belagerung von Ladysmith hauptsächlich dem Mangel an Mannes zu (2) in der Burenarmee zuzuschreiben. Der Buren erlaubt sich im Felde keine Ausschweifungen, er begeht kein Verbrechen gegen die Sittlichkeit und ist auch nie betrunken; aber es kann ihm einfallen, einmal den Gehorjam zu verweigern. Oder er stellt sich vor seinen Vorgesetzten hin und beginnt zu raufmieren über eine ihm angewiesene Stellung, weil sie nach seiner Meinung nicht die richtige ist. Jeder glaubt, er verstehe den Krieg mindestens ebenso gut, wie die Befehlshaber. So ist es gekommen, daß Beschlüsse des Kriegsrates gar nicht ausgeführt wurden, einfach, weil die Buren das Unternehmen als zu gefährlich betrachteten, oder den Endzweck nicht einzusehen vermochten. Die „Bürger“ thun gerade so viel, als ihnen beliebt — und da hilft alles Schelten eines Generals nicht. Der Buren ist eben nur dann ein guter Soldat, wenn er in seiner Weise fechten kann. Der phlegmatische Ruhe der Buren sind tollkühne Soldatenmagnisse fremd. Was immer er thun mag: sein erster Gedanke ist stets, wie er am besten sich seine helle Haut bewahren und dabei dem Feinde doch möglichst viel Schaden zufügen könne. „Stürmen“ ist bei ihm nur ein Vorwärtsschritt. Er springt von Stein zu Stein, von Busch zu Busch, duckt sich, und wehe dem Engländer, der den Kopf hinter seiner Deckung hervorhebt. Der Buren bewundert die Todesverachtung, mit der der englische Soldat mit offener Brust auf ihn losstürmt; aber er bedauert die Tapferkeit, weil sie zwecklos ihr Leben opfern. Tollkühnheit ist nach burschem Begriff etwas wie Dummheit: Man geht doch nicht in den Krieg, um totgeschossen zu werden, sondern um seinen Feind totzuschießen! Bei jeder Stellung, die der Buren einnimmt, fragt er sich in erster Linie: Wie komme ich da am besten wieder heraus? Nichts ist ihm widriger, als eingeschlossen zu werden. Erst wenn Umzingelung droht, kämpft er eigentlich mit Wut. Die Führer wissen das, und stellen nicht selten ihre Mannschaften so, daß sie gezwungen sind, mit äußerster Anstrengung zu fechten, wenn der Feind sie einzuschließen versucht. Es ist die Not, die sie zu Helben macht.

Eine 13jährige Pulverin.

Von einem Fall unerhörter Grausamkeit, die sich ein Ehepaar namens Stuhmann gegen sein eigenes Kind, ein Mädchen von 13 Jahren, zu Schulden kommen ließ, wird aus Paris berichtet: Die brutalen Eltern, am Boulevard Pereire wohnhafte, gut situierte Leute, sind bereits verhaftet und die gemißhandelte Kleine ist einem Kinderasyl über-

unterzucht, hat festgestellt, daß dessen Körper vom Kopf bis zu den Füßen kaum noch ein Fleckchen heiler Haut aufweist. Es ist mit zahllosen Wunden verschiedenster Art bedeckt, von denen 7 besonders gefährlicher Natur sind. Einige der Verletzungen rühren von einem glühenden Schürfen her, die anderen sind teils Schnitt- und Stichwunden, teils Quetschungen. Die Hälfte des Haars ist mit Gewalt ausgerissen, so daß die kahle Kopfhaut zu sehen ist. Nachbarn bezeugen, daß die Mabeltern in der letzten Zeit auch ihren 9jährigen Sohn dazu anstifteten, die Schwester zu mißhandeln. Der gleichfalls brutal veranlagte Knabe ließ sich durch-aus nicht lange bitten. Mit offenbarem Vergnügen schlug er nach dem Gesicht und Kopf des bedauernswerten Mädchens, sobald es sich in seiner Nähe blicken ließ. Als Waffe diente ihm hauptsächlich ein großer Kreisel, den er fast immer bei sich hatte. Das Ehepaar setzte seiner Festnahme energischen Widerstand entgegen und behauptete, sein Züchtigungsrecht in keiner Weise überschritten zu haben. Der bejammernswerte Zustand des unglücklichen Kindes wird aber als schlagendster Beweis für ihre Brutalität gelten.

Ein Kriegsbild aus Transvaal.

Die Schlacht war aus! Ermattet und verbrossen zurück ins Lager zogen sich die Feinde. Es war ein heißer, thranenreicher Kampf: Nicht Sieg, nicht Niederlage! Nur ein Schlachten! — Hier und da noch zuckten grelle Flammen auf Aus niedern Hütten und vom nahen Walde, Noch einmal ringend um des Daseins Lust; Dann auch erstarben sie. Die Sonne sank, Ihr großes thranenwundenes Auge warf Noch einmal einen letzten, heißen Strahl Auf all' die tausend Leiden und Verletzten, Die rings das Feld bedeckten; dann schwand auch sie. Die Nacht zog ein mit ihrer sanften Ruhe, Nur unterbrochen von dem Seufzen, Stöhnen, Das von den wunden Rippen heiss sich rang. Da trieb es mich hinaus in's Feld, zu sehen, Ob wo zu helfen, wo zu trösten, wo Zu lindern, nachsprüh'n der Schmerzen Dual, Der Wunden zehrend Feuer zu erlösen Und faustten Trost für's matte Herz zu spenden. Und einen alten greisen Buren traf ich: An einen Felsblock lehnte er sein Haupt, Das stark aus tiefen Wunden blutete. Schwer atmete die Brust; doch fest an sie Geopfert, hielt er den immer treuen Freund Sein nie verfehlendes Gewehr. Ich trat Zu ihm heran und fragte, wo ich helfen Und wie ihm dienlich mich erweisen könne; Doch wies er ab von sich in seine Nähe, Und leuchtend sprach er: „Seht, ich bit' Euch, nach Ob nicht mein Söhnlein in der Nähe hier Verwundet oder gar erschlagen liegt.“ Er suchte an meiner Seite, doch verlor ich seine Spur Im wilden Handgemenge der Schlacht! — Und kraftlos sank er auf das Gras zurück. Ich aber eilte fort, und fühl' ein Gott Wies meinen Weg: Nicht weit entfernt, bedeckt, Von andern Leichen lag auch die von einem Bildein: dreizehn Jahre mocht' es zählen. Krampfhaft hielt seine Hand noch das Gewehr Umklammert, als wär's ein Bündnis, für Die Ewigkeit geschmiedet. Und ich nahm Das Kind und überbrachte es seinem Vater. Ein Seufzer, ach so tief, so heiss so dumpf, So furchtbar stöhnend stieg aus seiner Brust, Daß er mein ganzes Sein erschütterte machte. Er nahm den Sohn und preßte ihn unter heißen, Sa brennend heißen Thränen an die Brust —

Dem Tod ins Angesicht geschaut, schon manch' Verhängnis hat mein Herz gebärtet; Doch diesen Anblick konnt' ich nicht ertragen. — Dann blieb es still um mich; ich wand' mich um Und sah — zwei Leichen, Brust an Brust und Arm Zu Arm gebettet ruhn! —

Das ist des Krieges furchtbare Natur! Weh dem, der seinen Niesenbrand entfacht! Er ist nicht wert der schönen Erdenflur, Die er zu einem Leichenfeld gemacht. Mordlustige Gefellen hängt man schon; Ein einziger Denker zwar genügt dazu; Doch ist es eine ganze Nation, — Warum, o Menschheit, siehst Du müßig zu? — Wie Du nach Frieden immer hoffst und seufzt, In müßiger Duldung wird er nie Dir werden! Erst wenn Du Deinen Arm am Pfluge dehnt, Kann Dir ein Völkerfrühling blühen auf Erden! — L. M.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

11. März: Ziemlich milde, wolfig, Niederschläge. Stark windig.
12. März: Wenig verändert, ziemlich milde. Sturmwarnung, stark windig, Gewitter.
13. März: Wärmer, wolfig, vielfach Niederschläge. Windig. Sturmwarnung.
14. März: Ziemlich gelinde, zu Niederschlägen geneigt, wolfig, meist bedeckt.

Zehn Gebote für Lungenleidende.

- 1) Atme möglichst reine, frische Luft.
 - 2) Gehe viel spazieren.
 - 3) Lüfte das Schlafzimmer am Tage und möglichst in der Nacht.
 - 4) Reinige den Körper durch Waschen und Baden.
 - 5) Spüle den Mund vor und nach jeder Mahlzeit.
 - 6) Sei mäßig im Trinken.
 - 7) Gehe jedem Staub aus dem Wege.
 - 8) Erhalte dich nicht.
 - 9) Sei vorsichtig im Zusammenleben mit anderen auch im Verkehr mit den Mitgliebern der eigenen Familie.
 - 10) Immunisiere deinen Körper gegen den Tuberkelbacillus, den Erreger und Träger der Schwindsucht.
- Diese zehn Gebote, die bereits im jugendlichen Alter ein jeder sich einprägen sollte und für deren Befolgung werden zu sorgen, Aufgabe der Ärzte und Lehrer, gemeinnützigen Vereine und der Presse ist, sind im großen und ganzen durchaus einleuchtend und verständlich. Nur das letzte Gebot: „Immunisiere deinen Körper“ bedarf einer Erklärung. Durch die Forschungen des Geheimen Medizinalrats Professor Dr. Koch ist es nachgewiesen, daß die Tuberkelbacillen nicht nur die Begleiter der Lungenentzündung, sondern geradezu die Ursache dieser Krankheit sind. Es ist ferner erwiesen, daß diese Bacillen sich mit Leichtigkeit von einem Keimherd auf den anderen verpflanzen und daß sie besonders gut dort gedeihen, wo läbliche Lebensgewohnheiten, Vererbung, Ausdehnung, harte Arbeit den Körper prädisponieren. Erfreulicherweise giebt es aber Mittel, welche diese Disposition weniger verhängnisvoll machen und welche den Tuberkelbacillus aus dem Körper hinauszuweisen geeignet sind. Als eines der besten Mittel dieser Art ist neuerdings ein Abzug der in Rußland vorkommenden Pflanze *Poligonum avic* (Kudraster) erkannt worden. Man genießt diesen Abzug in Gestalt eines Brustthees, der sich, wie gesagt, als ein wirksames Vorbeugungs- und Heilmittel gegen alle Affektionen der Atmungswege, gegen chronischen Bronchial-, Keuch-, und Lungen-Catarrh, Asthma, Husten auch in seinen schlimmeren Formen, und Tuberkulose erwiesen hat. Eine, alle mit diesen Krankheiten Befallenen interessierende, Gebrauchsanweisung dieses Brustthees findet sich in der auch sonst sehr lehrreichen Schrift des Herrn Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz, welche auf Verlangen gratis versandt wird. Wir empfehlen daher dringend, sich dieselbe kommen zu lassen, auch ist daselbst der echte russische Kudraster in Paketen à 1 Mk. zu haben. 1607

Stunde des Jahres mit meinem Jugendfreunde verbringen wollte.“

„Gut denn, brechen wir auf!“ erklärte Traumsdorf bereitwillig.

Nachdem die beiden Herren den Kellner, der diskret im Nebenzimmer gewellt, herbeigerufen und Arthur von Falkenhofst die Rechnung des gemittelten Mahles, das die Freunde gemeinsam eingenommen, beglichen hatte, schlüpfen sie in ihre Ueberzieher und verließen miteinander das Klublokal. An der Schwelle des Hauses schüttelten sie sich nochmals die Hände und Robert fragte:

„Ich treffe dich doch morgen zur Gratulations-tour bei Meerheim?“

„Wohl schwerlich!“ erwiderte Arthur. „Besser, ich bleibe dort ganz weg, um nicht zu Hoffnungen Veranlassung zu geben, die sich nicht erfüllen lassen!“

„Unförm!“ mein Traumsdorf. „Du bist doch heute dort gewesen und lange genug geblieben —“

„Eben deshalb!“ unterbrach Arthur den Freund.

„Da wäre morgen oder besser: heute schon wieder zuviel! Ich lasse dich wissen, wo wir uns treffen können, oder lasse dich auf. Zwischen guten Nacht und auf Wiedersehen!“

„Gute Nacht!“ rief Traumsdorf, „und nochmals: glückliches Neujahr, Bruderherz!“

Abermals ein herzliches Händeschütteln, und ein jeder ging seines Weges, Traumsdorf in seine in der Hofstraße gelegene Wohnung, Falkenhofst in sein Hotel, in dem er sich während seines Aufenthalts in der Stadt stets aufzuhalten pflegte.

II.

Dicht vor dem Reuthor, an der Promenade, die nach dem aus der Römerzeit noch gut erhaltenen Amphitheater führte, bewohnte der Privatier von Meerheim mit seiner Tochter das erste Stockwerk eines hübschen, noch nicht lange erbauten, kleinen Hauses.

Am Neujahrsmorgen saß Sibylle von Meerheim im Schaukelstuhl bequem zurückgelehnt und studierte eifrig in einem Briefe.

Das Gemach, in dem sie sich befand, war nach dem neuesten, modernsten Geschmack eingerichtet. Die Möbel waren aus schwarzem Ebenholz, die Polster mit rotem Seidenstoff bezogen; die gleichfarbenen, seidenen Gardinen waren etwas von den hohen Fenstern zurückgezogen und ließen die klare Winter Sonne herein, die gerade eine ihrer

hellsten Strahlen über das liebevolle Mädchenbild dort warf. Das junge Mädchen mochte kaum sechzehn Jahre zählen; ihr gleich gesponnenem Golde leuchtendes Haar fiel offen und leicht gewellt über Nacken und Schultern, nur mittels eines blauen Bandes zurückgehalten; ihre graziöse, noch nicht völlig entwickelte Gestalt umhüllte ein blaues Seidenkleid, mit Falbeln und Bändern verziert; an den schmalen, zierlichen Füßchen, die sie leicht gekreuzt hatte, um die vielen Briefe und Blättchen, die in ihrem Schoß lagen, festzuhalten, baumelten ein paar zierliche pelzverbrämte Pantoffelchen, und die reifbraunen Augensterne, von langen, dunklen, gebogenen Wimpern beschattet, blickten auf die Zeilen nieder, welche sie voll Interesse zu verfolgen schienen.

Da wurde leise die schwere Portiere, die dieses Zimmer von dem Vorzimmer trennte, zurückgeschoben und auf der Schwelle stand ein mittelgroßer, schlanker, brünetter Mann. Mit einem feurig aufleuchtenden Blick umfing er das ganze liebevolle Bild. Dann rief er mit heller, wohlklingender Stimme: „Ein glückliches Neujahr, mein verehrtes, liebes kleines Fräulein!“

Erstreckt sprang die also Angeredete in die Höhe und ein gewaltiger Strom von Briefen und Karten ergoß sich von ihrem Schoße herab auf die Erde nieder.

Dienstfertig eilte Assessor von Traumsdorf hinzu, um die Flut aufhalten zu helfen, sie aber streckte ihm beide Hände entgegen und rief:

„Ach, lieber Herr von Traumsdorf, wie haben Sie mich erschreckt! Wer hat Sie denn mir ohne jede Anmeldung hereingelassen? Ich wollte Ihnen doch das neue Jahr abgewinnen!“

„Das ist mein Geheimnis!“ erwiderte er. „Sie waren also doch überzeugt, ich käme heute?“

„D, gewiß!“ antwortete sie, „nach dem, was Sie gestern versprochen und Ihr Freund auch!“

„Ist er nicht mit Ihnen gekommen?“

„Mein Freund?“ wiederholte Traumsdorf. „Welcher denn? Ich habe deren mehr als einen!“

„Ach, nun stellen Sie sich mir nicht so unwissend!“ rief sie. „Herrn von Falkenhofst meine ich natürlich, der gestern auch „auf Wiedersehen“ sagte!“

Traumsdorf zuckte die Achseln.

„Nun, ob der gerade heute kommen wird, kann

ich Ihnen allerdings nicht versprechen,“ sagte er. „Er hat Familie hier, mit der er den Neujahrstag verbringen muß, und da ist seine Zeit sehr in Anspruch genommen. Nehmen Sie einstweilen mit mir vorlieb. Wo ist denn der Herr Papa? Und wie haben Sie den gefrigen Abend noch verbracht, Fräulein Sibylle?“

„Papa habe ich heute noch gar nicht gesehen,“ versetzte sie niedergeschlagen, „er hat noch nicht ausgeholfen! Gestern abend fühlte ich mich furchtbar einsam, denn Papa ging in seinen Spielklub, und da hatte ich niemand zur Unterhaltung, als meine alte Kathrine, die mich denn auch, nachdem ich mehrere Briefe geschrieben, überredete, mein Lager aufzusuchen, ehe das alte Jahr sich noch zu Ende neigte. Aber ich konnte lange nicht einschlafen,“ fuhr sie treuherzig fort, „und mir ward trübe und beklommen ums Herz. Ich sehnste mich nach meiner Mutter, die ich doch niemals gekannt habe, nach meiner geliebten Pensionsvorsteherin oder nach meiner liebsten Freundin wenigstens, kurz, nach irgend einem treuen Herzen, das —“

Hier stockte plötzlich ihre Rede. Traumsdorf hatte sich über sie geneigt und hob jetzt das tiefgeneigte Köpfchen leicht in die Höhe und blickte ihr in die Augen.

„Thänen, mein Kind?“ rief er aus. „Am Neujahrsmorgen? Fort mit den trüben Gedanken! Seien Sie frühlich und glücklich, wie es sich für Ihr Alter ziemt! Sie haben doch wahrlich keinen Grund zur Wehmuth!“

„Sie mögen ja recht haben, Herr von Traumsdorf,“ versetzte sie, „aber der Unterschied zwischen der Pension, wo ich mich zwischen lauter Altersgenossen befand, und meinem Vaterhause ist doch ein gar so großer, und Kathrine, so treu sie ist, kann mir den Umgang mit meinen Gespielinnen oder den geistigen Austausch mit einer gebildeten Dame, gleich unserer Vorsteherin, doch nicht ersetzen. Papa ist ja lieb und gut zu mir, überhäuft mich mit Geschenken und sucht alle meine Wünsche zu erfüllen. Im übrigen aber ist er so sehr durch Geschäfte und Freunde in Anspruch genommen, daß er wenig Zeit für sein Töchterchen übrig behält!“

„Ihr Herr Papa sollte für Sie eine gebildete Dame als Gesellschafterin in sein Haus nehmen,“ meinte Traumsdorf. „Daben Sie darüber noch niemals mit ihm geredet?“

„Ich wollte es thun,“ versetzte sie, „allein Kathrine riet mir davon ab. Sie meinte, wenn ich davon spräche, beläme er am Ende Lust, sich noch wieder zu verheiraten und —“

„Nun, wenn er Ihnen in einer gebildeten, älteren Dame eine zweite Mutter gäbe, das könnte für Sie doch nur nach jeder Richtung hin von Vorteil sein!“ erklärte Traumsdorf.

„Ja, wenn!“ entgegnete Sibylle eifrig. „Aber dann nimmt er mir eine ganz junge, meint Kathrine, und,“ fuhr sie nach fort, „Kathrine kennt Papa besser als ich; sie ist schon lange Jahre bei ihm, während ich die letzten sechs Jahre im Institut zubachte. Aber verzeihen Sie,“ unterbrach sie sich, „daß ich Sie mit solchen Sachen behellige. Sie scheinen indes stets so freundlich an uns teilzunehmen, daß ich mich unwillkürlich fort-reißen ließ mich auszusprechen. Teilnahme thut so wohl, und mir hat es das Herz erleichtert. Und nun lassen Sie uns wieder heiter sein! Singen Sie ein Lied? Ich werde Sie gern begleiten!“

Bei diesen Worten eilte sie an das Klavier und hob den Deckel. Robert strich sich nachdenklich seinen hübschen Bart und begab sich an Sibylles Seite.

„Gut also,“ sprach er, „ich singe Ihnen ein Lied und zum Dank dafür begleiten Sie mich später auf die Esabahn, die heute spiegelglatt und herrlich sein soll!“

„Wenn Papa nichts dagegen hat oder vielleicht mit uns geht!“ war ihre Antwort, während sie in den Noten blätterte.

Sie vereinigten sich nach langem Wählen zu dem Abschied Ständchen. Robert begann zu Sibylles wirklich vorzüglicher Begleitung mit seiner vollen, schmelzenden, frischen Tenorstimme zu singen, und als er an die Strophe kam: „Und doch lieb' ich dich!“ wurde sein Gesang immer feuriger und immer glänzender Sibylles Augenpaar.

Eben als sie gendete und noch ehe einer von beiden imstande war, ein Wort zu reden, ertönte hinter ihnen Händeklatschen und Bravorufen, und als die beiden Musikierenden sich erschreckt umblickten, sahen sie Sibylles Vater in Gesellschaft mehrerer jüngerer und älterer Herren, und es fand ein gegenseitiges Händeschütteln und glückliches Neujahr-Wünschen statt. (Fortf. folgt.)

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

MAGGI

DIE GUTE SPARSAME KÜCHE

zu haben in allen Delikatess-, Kolonialwaren-Geschäften und Drogerien.

Lösliche Frühstück-Suppen

zur sofortigen Herstellung eines ausgezeichneten FRÜHSTÜCK'S

für **5 Pfg.**

MAGGI's lösliche Frühstück-Suppen

verbinden seitens Wohlgeschmack mit grösstem Nährwert und sind in folgenden Sorten erhältlich:

- Gluten-Kakao
1. Gelbes Band (Vanille).
 2. Rotes Band (Anis).
 3. Grünes Band (Kola).
 4. Blaues Band (Special).

Gemüse- und Kraft-Supper

in Würfeln zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN

vorzüglicher SUPPE für **10 Pfg.**

MAGGI's Gemüse- und Kraftsuppen

sind nur mit Wasser in wenigen Minuten herstellbar. In 25 verschiedenen Sorten der beliebtesten Suppen erhältlich.

Bouillon-Kapseln

zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN

kräftiger FLEISCHBRÜHE — fett — für **12 Pfg.**

MAGGI's Bouillon-Kapseln

sind durch einen Paraffinüberzug geschützt. Jede Kapsel für Fleischbrühe enthält 2 Port. konzentrierten Auszug von bestem mit Gemüse abgekochtem Fleisch nebst dem nötigen Kochsalz. Ohne weiteren Zusatz, nur mit Wasser, sofort herstellbar!

Bouillon-Kapseln

zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN

feinster KRAFTBRÜHE — entfettet, extra stark — für **16 Pfg.**

MAGGI's Bouillon-Kapseln

für Kraftbrühe enthalten extra stark konzentrierten entfetteten Fleischsaft von feinstem Auszug und sind ausser für körperlich und geistig stark Angestregte besonders wertvoll auch für Kranke und Genesende.

Maggi

zum Würzen.

Probe-Fläschchen

für **25 Pfg.**

Wenige Tropfen genügen, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon gut und kräftig zu machen.

Fläschchen: No. 1. No. 2.
Original: 66 Pf. 116 Pf.
Nachgefüllt: 45 „ 70 „

Sortenverzeichnis von MAGGI's Gemüse- und Kraftsuppen à 10 Pfg.:

Erbsensuppe feiner Erbsengeschmack.
Erbsen- m. Bohnensuppe äusserst nahrhaft und wohlschmeckend.
Erbsen- m. Reissuppe Erbsengeschmack, sehr nahrhaft.
Erbsen- m. Sago- und Kartoffelsuppe sehr kräftig u. schmackhaft, feines Aroma.
Erbsen- m. Sago- und Kartoffelsuppe sehr kräftig u. schmackhaft, feines Aroma.
Erbsen- m. Sago- und Kartoffelsuppe sehr kräftig u. schmackhaft, feines Aroma.
Gemüse- (Julienne) Suppe erfrischend, von hervorragendem Wohlgeschmack.
Gerstensuppe sehr gut und gesund, vorzügliche Abendsuppe.
Grünerbsensuppe feiner, aromatischer Geschmack.
Grünkernsuppe feinste Restaurationsuppe.

Haferschleimsuppe sehr fein im Geschmack; auch als Kranken- und Kindersuppe vorzüglich.
Kartoffelsuppe fein und kräftig; sehr beliebt.
Kerbsuppe blutreinigend, vorzüglich geeignet als Beimischung zu anderen Suppen.
Kraut- und Nudelsuppe besonders nahrhaft, leicht verdauulich.
Linsensuppe echte Linsensuppe, sehr geschätzt.
Reissuppe recht gut und schmackhaft.
Reis-Julienne-Suppe Reis- u. Gemüsekräutergeschmack, vorzüglich.
Sago-Suppe feines Sago-Aroma, schleimig und kräftig.
Tapioca-Suppe kräftig und sehr beliebt.
Tapioca-Crêpe-Suppe feine Tapioca mit Carotten, sehr gut, schönes Aussehen.

Tapioca-Julienne-Suppe sehr kräftig und beliebt, als Beimischung zu anderen Suppen vorzüglich geeignet.
Weizengries-Suppe sehr schmackhaft und gesund.
Riebel-Suppe aus Eier- und Weizenmehl, besonders wohlschmeckend und nahrhaft.
Pikante Sorten à 15 Pf. per Würfel (à 2 Portionen):
Londonderry-Suppe sehr nahrhafte, pikante Suppe, besonders in Holland sehr beliebt.
Curry-Suppe sehr pikante, englische Suppe; vorzüglich, um andere, besonders Schleimsuppen, zu kräftigen.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß unangenehmer, schwer verdaulicher, zu heisser oder zu kalter Speisen oder durch unregelmässige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenbeschwerden, schwere Verdauung oder Verstopfung
ausgesetzt haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, reinigt das Blut von allen verdorbenen fremden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübeln, wie Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so häufiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie: Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz u. Fortdrängen des Darmes (Hämorrhoiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein beugt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Darmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfweiden, Schlaflosen Nächten, fesselt oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein regt den Appetit, befördert Verdauung und Abfuhr, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in Camen, Königsborn, Unna, Asseln, Hemmerde, Rhynern, Aplerbeck, Lünen, Werne, Hamm, Dortmund u. s. w. in den Apotheken. 4860

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind Malagawein 450,0, Weinspirit 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Eisenessenz 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Salzwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Engländerwurzel, Rainwurzel aa 10,0.

Italienische Weiß- und Rot-Weine empfiehlt J. Brombach

Ludwig Knieper, Camen

Särge in Eichen-, Buchen- und Tannenholz, einfach bis hochfein. Metallsärge. Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen. Fransen und Quasten (Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre. Sarg-Verzierungen in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech und Papier (flach u. hochgeprägt), Griffe und Schrauben vom einfachsten bis zum hochfeinsten Nickelstangenbeschlag. Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche, Spitzen und Plisse.

Nordstrasse 7. Fabrik und Lager von Särge und Sarg-Ausstattungs-Gegenständen.

Shirting, Gaufré, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, Sammtkappen, Hauben, Taschentücher und Florband. Myrtenkränze und Bouquets. Herren-, Damen- u. Kinder-Kleider und -Jacken; von den billigsten bis zu den feinsten. Decken, Kissen und Schleier, sowie alle sonstigen zur Sarg-Ausstattung gehörende Artikel. Grösstes Lager in Blatt- und Mooskränzen, Blumen, Blätter, Schleifen.

NB. Den Herren Schreinermeistern gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

J. Brombach, Weststrasse 21 CAMEN, Weststrasse 21 empfiehlt für Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke reichhaltige Auswahl in Porzellan, Kristall, Glas und Nickel.

Tapeten in den neuesten Mustern. Alle Sorten Farben u. Lacke empfiehlt billigst Bahnhofstrasse 24. L. Tombrink.

Gute feimfähige Gartensamereien empfiehlt die Germania-Drogerie Heinrich Jacobi.

C. Holtmann, Camen Buchbinderei & Schreibmaterialien.

Das Neue Bürgerliche Gesetzbuch zu 50 S., 75 S. und 1 M. empfiehlt C. Holtmann Camen, Bahnhofstr. 5.

F. Kosanetzky. Stills das Neueste in grosser Auswahl an Reparaturen. Mützen. Schlips-Hosen-Träger. Camen Markt.

20 fürstliche Hofhaltungen beziehen seit 29 Jahren ihren Kaffee aus meinem Hause, ausserdem darf ich mich rühmen, ca. 40.000 Privathaltungen zu meinen Kunden zählen zu dürfen. Officiere franco jeder Poststation in Beuteln von 2 1/2 netto: roh gebrannt Santos 7.12 8.55 afr. Mocca 7.12 8.55 Caravello 7.00 8.52 Maracibo 9.02 10.46 Java, grün 9.50 10.93 C. H. Waldow Hoflieferant Hamburg, An der Alster 23.

Plüß-Stauffer-Ritt, das Beste zum Rittten zerbrochener Gegenstände à 30 u. 50 S. empfiehlt: 964 C. Holtmann, Buchhandlung.

Gänsefedern. Gänsefedern, Schwannensfedern, Schwannensfedern u. alle anderen Sorten Gänsefedern garantirt! Gute, preisw. Bettfedern, Plüsch für 0,60; 0,80; 1,00; 1,20. Prima Gänsefedern 1,80; 2,00. Polarfedern: halbwach 2; weich 2,50. Silberweiche Gänse- und Schwannensfedern 3; 3,50; 4; 5. Silberweiche Gänse- u. Schwannensfedern 5; 5,50; 6; 7; 8; 10. Polarfedern 3; 4; 5. Jedes beliebig. Quantum sofort geg. Nachr.! Rückgeländes bei reitwillig auf unsere Kosten zugeworfen. Pecher & Co. in Herford Nr. 30 in Westfalen. Broden u. ausfüllt. Preislisten, auch über Bettstoffe, umsonst u. portofrei! Angabe der Preislisten erwünscht! 5422 126 Druck u. Verlag von E. May in Göttinge.